

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vier-
teljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs),
ganzjährig 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entspre-
chenden Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10
(zu ebener Erde)
neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate
werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entspre-
chende Reduktion. — Im Ausland übernehme Inserate: in
Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler
und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de
Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 22.

Dienstag, den 29. (17.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Die österreichische Sprachenfrage.

Bukarest, 28. Januar.

Dieser Tage wird im Wiener Abgeordneten-
hause die Entscheidung über einen, oder besser ge-
sagt über zwei denselben Gegenstand betreffende
Anträge gefaßt werden, von deren Erledigung es
abhängt, ob Oesterreich auch in der Folge als
ein auf deutscher Kulturgrundlage beruhender
Einheitsstaat, oder aber als lockeres Gefüge
einer Anzahl von Kronländern zu betrachten sein
wird. Es sind das die Anträge der Abgeordneten
Wurmbrand und Dr. Herbst, durch welche dem
immer weiter um sich greifenden österreichischen
Sprachenchaos wenigstens in so ferne ein Ziel ge-
steckt werden soll, als das im Sinne der Erhal-
tung der administrativen Einheit durch Anerken-
nung der deutschen Sprache als Staatsprache ge-
schehen kann.

Daß derartige Anträge überhaupt gestellt wer-
den müssen, ist bezeichnend für die inneren Zu-
stände Oesterreichs, das sich Dank der Taaffe'schen
„Versöhnungspolitik“ in einem solchen Zustande
immer weiter fortschreitender Zerfällung befindet,
daß die von ihren Gegnern als rücksichtslose Zen-
tralfisten angefeindeten Anhänger der Verfassungs-
partei die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Un-
terschiedung jener Rechte der deutschen Sprache für
unerläßlich halten, welche zu bezweifeln noch vor
wenigen Jahren wohl kaum einem ernsthaft den-
kenden Politiker je in den Sinn gekommen wäre.
Freilich haben sich seit der Zeit, in wel-
cher Oesterreich, Polen und Slovenen im Bunde mit
der feudalen Reaktion und den Ultramontanen als
verlässliche Stützen des Staates und des Thrones
gepriesen und von oben herab in jeder Weise be-
günstigt werden, die inneren Zustände Oesterreichs
wesentlich geändert. Stück für Stück wurden die
gemeinsamen Interessen auf wirtschaftlichem Ge-
biete und auf dem Felde des öffentlichen Unter-
richts den begehrliehen Sondergelüsten der neuen
Regierungspartei aufgeopfert und, da es eben dabei
sehr viel Wünsche zu befriedigen galt, so ist das
Ministerium Taaffe heute bereits in der Lage, sei-
nen eigennütigen Freunden ultramontan-feudal-
nationaler Couleur gegenüber die Worte Orestes an
Jaunt zu gebrauchen und zu erklären, er habe
für sie bereits so viel gethan, daß ihm nichts
zu thun mehr übrig bleibe.

Das letzte, was die Regierung Taaffe in dieser
Richtung noch zu bieten vermag, wird sich bei der
Abstimmung über die Anträge Herbst und Wurm-
brand zeigen. Denn so viel ist gewiß, daß die
von den vereinigten Oesterreichern, Polen, Slovenen,

Feudalen und Klerikalen gestellten Gegenanträge
nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Re-
gierung sich nicht entblödet, bei deren Eintritt in
die politische Oeffentlichkeit Gehammendienste zu
leisten. Ob sie wohl den traurigen Muth haben
wird, durch ihre Autorität einen Antrag zu unter-
stützen, welcher dem Reichsrathe das Recht abspricht,
bei Regelung der Landessprachen wenigstens nach
der Richtung hin ein Wort mitzureden, als es sich
dabei um ein allgemeines Interesse, um die Erhal-
tung einer Staatsprache, handelt! Fast sollte man
es bezweifeln.

Doch hat die Regierung Taaffe bereits so viel
Unglaubliches geleistet, daß sie auch dieses Kunst-
stück zu Wege bringen wird. Sie kann sich ja
mit ihren Anhängern hinter die Ausrede verziehen,
daß die Giltigkeit der deutschen Sprache, so weit
das die Einheit des Staates erheischt, nicht be-
stritten werde. Aber diese Erklärung ist als eine
jesuitische Finte zu bezeichnen. Denn haben die
Herren Oesterreichern, Slaven und Polen in der
That nichts gegen die deutsche Sprache als Staats-
sprache einzuwenden, warum treten sie dann dem
Erlasse eines diesbezüglichen Gesetzes gegenüber?
Leider sind die deutschen Ultramontanen, deren
Hilfe die nationalen Parteien der gegenwärtigen
Reichsrathsmajorität nicht gut entbehren können, und
deren allerdings sehr schwach entwickeltes National-
gefühl eine gewisse Schonung erheischt, nicht so
weit vorgeschritten, um die Nothwendigkeit obiger Phra-
se zu durchblicken. Sollten aber die Herren Nieger,
Panner und Genossen aus dem Sprachenkampfe als
Sieger hervorgehen, dann wird auch in nicht allzu-
ferner Zeit an die Klerikalen der deutschöster-
reichischen Alpenländer noch die Gelegenheit heran-
treten, die thörichte Leichtgläubigkeit zu beklagen,
mit welcher sie ihre Hand zur Zertrümmerung des
letzten Bollwerks für die Rechte der Deutschen in
Oesterreich geboten haben.

Humänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 28. Januar.

Die „Gazette de Roumanie“ charakte-
ristirt in folgender Weise die Haltung der oppositi-
onellen Organe: Die Schmähungen und Verleum-
dungen, welche seit einiger Zeit die Spalten des
„Timpul“ und des „Binele public“ füllen, die bö-
swilligen Entstellungen der geringsten Zwischenfälle,
all' dies zielt dahin, Unruhen hervorzurufen und die
Bürger zu veranlassen, zu verfassungswidrigen Mit-
teln zu greifen. Gleichzeitig sucht die Opposition
den bemittelten Klassen Furcht einzujagen, indem sie

Martha überzeugte sich erst, daß von Seiten
der Lehrerinnen kein Ueberfall zu besorgen stand;
sie saßen sämmtlich unter den Eichen und strickten,
hächelten und schienen sich vortrefflich zu unter-
halten.

„Komm' laß uns dort in jene Allee gehen,“
sagte Martha, und gab sich Mühe, recht gleichgül-
tig auszusprechen.

„Warum gerade dorthin? O Martha, Martha!
Weißt Du etwa, daß er dort ist?“

Ohne ihr zu antworten, zog Martha die Freun-
din der bezeichneten Allee zu, und Edmunds wi-
derstand ihr nicht. Zehn Schritte von dem Platze,
wo Georges verweilt war, blieb sie stehen, und
dann kam der junge Mann hervor und grüßte die
beiden Freundinnen aus das Verbindlichste.

Er war sehr bleich geworden, und Edmunds
stieß einen leisen Schrei aus, als sie ihn sah, und
preßte Martha's Arm mit Ungestüm an ihre Brust.

„Ei, sieh' da! Sie hier, mein Herr?“ rief
Martha mit sehr gut gespielter Erstaunen aus.
„Was für ein seltsames Zusammentreffen! Wir
sind Beide sehr überrascht durch diesen eigenthüm-
lichen Zufall!“

„In der That, meine Damen, ein sehr eigen-
thümlicher Zufall!“ sammelte Georges, „aber ich
— ich segne diesen Zufall aus der Tiefe meines
Herzens!“

Edmunds war plötzlich sehr blaß geworden.
Ihr Herz schlug so heftig, daß es sie fast schmerzte,
— auf einmal war es ihr, als ob sie den Boden
unter den Füßen verliere, ihr wurde schwindlich, sie
streckte die Hände aus, um eine Stütze zu finden,
und dabei berührte sie die Hand des jungen Mannes.
Bei dieser Berührung schlug ein elektrischer Funke
in Beide Herz, und in den dort angehäufte
Brennstoff, so daß derselbe bald in lichten Flamm-
en stand.

Martha mußte Edmunds halten, sie wäre sonst
zu Boden gefallen.

Georges suchte mit Gewalt der Verlegenheit

erklärt, daß der Groll des Volkes eines Tages sich
Luft machen werde, daß ein allgemeiner Aufstand
sich vorbereite, und daß sich das Land in einem Zu-
stande latenter Insurrektion befinde. Um diese Ge-
fahren zu beschwören, wird an den König interpel-
lirt, damit er den Ausbruch der Katastrophe verhin-
dere. Diese Rolle der Opposition ist die natürliche
Folge der Haltung, welche sie seit sechs Monaten
beobachtete. Wir sind aber der Ueberzeugung, daß
ihre krampfhaften Anstrengungen, die Macht wieder
zu erringen, vergeblich sind. Sie mag schreien und
lärmern, so viel es ihr beliebt — es wird ihr doch
nichts helfen, und sie macht sich bloß lächerlich.

Die „Independance Roumaine“ be-
merkt, daß Herr Rosetti leider nicht mehr jene Stel-
lung unter den Liberalen einnimmt, wie vor einigen
Jahren. Rosetti steht eben weiter als seine Anhän-
ger, er wünscht, daß die Verwaltung eine eheliche,
die Justiz unabhängig sei, daß die Wahlen nicht
beeinflusst werden, und daß man für die Erbung des
Bauernstandes bedacht sei. All' dies paßt aber den
Liberalen nicht in den Kram, und wenn der „Alte“
grümmig wird, zur Feder greift und seinen Leuten
gehörig den Text liest, da lächelt man über den
Träumer. Früher war jedes Wort, das Rosetti
schrieb, ein Evangelium für seine Getreuen; man
fürchtete ihn. Jetzt hat dies aufgehört. Und in
der Politik muß man gefürchtet werden, wenn man
seine Ideen zur Geltung bringen will.

„Timpul“ hat für die „Revolution“ in Bezug
eine neue Bezeichnung gefunden: „Die Megelei von
Buzen“. Das konservative Organ kann natürlich
diese „Megelei“ noch immer nicht verwinden und
glossirt in seiner drastischen Weise die offizielle
Darstellung dieses Vorfalles. „Die Megelei von
Buzen“, ruft das Blatt entrüstet aus, ist mit Ge-
nehmigung des Ränberhäuptlings Bratianu vor sich
gegangen, der übrigens die Unverfrorenheit besitzt,
den Bürgermeister, den Präsekten und die anderen
Beamten in Buzen, welche die Dinge so weit brachten,
in ihren Stellungen zu belassen. Im Gefängnisse
von Buzen schmachten gegenwärtig die hervorragendsten
Kaufleute dieser Stadt, welche die Häsher dieses
Regimes als die Urheber der Unruhen darzustellen
suchen. Wir halten es für unsere Pflicht, gegen dieses
unerhörte Vorgehen aus tiefster Seele zu protestiren.

Herr zu werden, die sich seiner bemächtigen wollte,
und sagte in sichtbar großer Bewegung zu Edmunds:

„Ich will es Ihnen aufrichtig bekennen, mein
Fräulein, daß der Zufall an diesem Zusammen-
treffen nicht schuld ist; ich bin hiehergekommen,
weil ich wußte, daß ich Sie hier treffen würde,
und so kurz dieser Augenblick mir auch zugemessen
werden mag, wo ich des Glückes, Sie zu sehen,
theilhaftig werde, dieser Augenblick wird doch ent-
scheidend auf mein ganzes künftiges Leben wirken.“

Edmunds blickte ihn schüchtern, aber doch glück-
selig an, und Georges fuhr fort:

„Ich habe diesen Moment des Zusammentref-
fens mit Ihnen so lange und so heiß herbeigesehnt,
mein Fräulein, und trotz alledem doch auch so
sehr gefürchtet, denn er wird mich entweder zum
glücklichsten oder zum unglücklichsten aller Menschen
auf Gottes weiter Erde machen. Erlauben Sie,
theures Fräulein, daß ich Ihnen erst etwas über
mich und meine Verhältnisse sage. Ich heiße Ge-
orges Bernier, und meine geliebten Eltern stehen
hoch in der Achtung aller Leute. Ich habe einen
ehrenvollen Beruf und hoffe, daß es mir gelingen
wird, mich in demselben auszuzeichnen. Meine
Hilfsquellen sind derart, daß ich annehmen zu dür-
fen glaube, es wird derjenigen, welche demaleinst
die Gefährtin meines Lebens sein wird, an nichts
fehlen. Ich liebe Sie aus tiefstem und aufrich-
tigstem Herzen, Fräulein Edmunds, und mein glük-
hendster Wunsch, das Ziel meines ehrgeizigsten
Strebens ist, daß Sie demaleinst meine Frau
werden. Und nun sprechen auch Sie! Sagen Sie
mir offen und ehrlich, werden Sie mich lieb ha-
ben können?“

„Reizend!“ dachte Martha, welche ihm nicht
minder aufmerksam zugehört hatte, als Edmunds.
„Es gibt doch nichts Reizenderes auf der Welt,
als so eine echte, rechte Liebeserklärung!“

Edmunds sah, daß Georges eine Antwort er-
wartete, aber sie schloß sich außer Stande, zu sprechen:

„Binele public“ behandelt neuerdings die
sehr heikle Frage, ob nicht die Haltung des Königs
eine Verletzung des Eides, die Verfassung zu be-
schützen, involvire; eine Frage, die durch die Art
und Weise, wie dieselbe behandelt wird, einen hoch-
verrätherischen Charakter erhielt. Wir befinden uns,
führt das Blatt aus, unter dem Despotismus des
Intriganten von Florica. Der König sieht alle Ver-
brechen, die täglich verübt werden, er sieht die
Demoralisation des gegenwärtigen Regimes, die
Fälschungen der konstitutionellen Ordnung — und
duldet Alles. Ist nun angesichts dieser Sachlage
das Volk nicht berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob
der Eid, die Verfassung zu beschützen, nicht verletzt
wurde. Und wenn wir diese Frage stellen, so ge-
schieht es deshalb, weil uns das Messer an der Kehle
sitzt.

Ausland.

(Zur Sprachen-Debatte in Wien.)
Die Sprachen-Debatte hat begonnen; die Entschei-
dung ist dem publicistischen Einfluß entrückt und
angesichts der bindenden Clubbeschlüsse werden die
effectvollsten Reden den Entschluß der Parteigenos-
sen nicht erschüttern können. Darüber geben sich
die Abgeordneten selbst kaum einer Täuschung hin,
und die meisten Reden dürften zum Fenster hinaus
gehalten werden. Eröffnet wurde die Debatte durch
den Berichterstatter der Minorität, Dr. Sturm,
ihm folgte als Fürsprecher des Antrages Wurm-
brand Abgeordneter Terlag; als erster Redner
gegen diesen Antrag wird Graf Hohenwart auf-
treten.

(Wien bleibt Deutsch.) Wären die Oes-
terreicher mehr klug als enthusiastisch, würde ihnen der
Verstand nicht mit dem Herzen durchgehen, sobald
die nationale Taste angeschlagen wird, sie hätten
immer die Staatsprache in Oesterreich zur Macht-
frage gemacht, sie hätten in ihrem wohlbestandenem
Interesse ihre nationale Empfindlichkeit unterdrückt
und der Vereinigten Linken die Waffe aus der Hand
gewunden, die, mag die Abstimmung über die deutsche
Sprache als Staatsprache wie immer ausfallen, mag
der Minoritäts-Antrag oder die von Groscholski ein-
gebrachte motivirte Tagesordnung angenommen wer-
den, wüchrig auf die Rechte niederfallen muß.

(Quittirte Niederlage.) Die un-
garischen Blätter fassen den Erfolg der Wiener
Reise des Minister-Präsidenten Tisza als Zurück-

die Worte wollten sich nicht bilden lassen, ihre
Lippen wollten keinen Laut hervorbringen.

So ergriff sie denn den Ausweg, die Hand des
jungen Mannes leise zu drücken, und Georges fühlte
sich durch dieses stumme und doch beredete Zeichen
ihrer Gegenliebe so beseligt, als ob sie ihm mit
einer glühenden Rede geantwortet hätte.

So waren die Beiden, Georges und Edmunds,
denn einzig, und eines von der Liebe des Andern
so fest überzeugt, wie von seinem Leben.

„Therese, geliebte Edmunds,“ sagte Georges,
der da fürchten mochte, daß der Ruf der Lehrerin
erschallen und seinem Glück ein Ende machen würde;
„sagen Sie mir, ich bitte Sie, auch Ihren Fami-
liennamen.“

„Delacivior!“ erwiderte das junge Mädchen
noch immer mit leiser und schüchternem Stimme.

„Ist Ihr Vater nicht Bankier und bewohnt
für gewöhnlich New-York?“

„Ja wohl!“

„Und Ihre Frau Mutter heißt Jeanne und
sieht Ihnen sehr, sehr ähnlich, nicht wahr?“

„Dies würde mich sehr glücklich machen, wenn
ich das glauben könnte, denn sie hat in meinen
Augen da schönste und lieblichste Gesicht auf der
ganzen Welt. Ich erwarte, meine Eltern bald hier
zu sehen. Ich hatte heute einen Brief von meiner
Mutter aus Marseille, welcher mir ihre nahe An-
kunft meldet.“

„Nun habe ich keinen Zweifel mehr, — aber
nach der Freude kommt nun auch der Schmerz!“
„Was für ein Schmerz?“ fragte Edmunds
besorgt.

„Ach mein Fräulein, ich weiß nun, daß Ihr
Herr Vater außerordentlich reich ist, und ich fürchte,
daß dieser Reichthum sich wie ein unübersteigliches
Hinderniß zwischen Ihnen und mir aufthürmen
wird.“

„Warum denn aber, Herr Georges? Ich ver-
stehe Sie nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Gemälde des „Bukarester Tagblatts“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(35. Fortsetzung.)

Georges suchte eine Bank in der Nähe auf, die
er kannte, und von der er wußte, daß sie von dichte
Laubwerk umgeben sei, und setzte sich dort
nieder, die Ankunft des Pensionats zu erwarten.
Es dauerte auch nicht lange, so sah er bunte Kleider
durch das Laub schimmern, und gleich darauf er-
blickte er eine zweifache Reihe großer und kleiner
Gestalten auf dem Wege nach den Eichen. Er be-
obachtete ferner, wie sich das Hauptquartier auf
dem Hofen etablirte, und hörte die Mahnung der
Vorsteherin an die Unterlehrerinnen, ja darauf zu
achten, daß sich keine der Schülerinnen zu weit
vom Centrum entferne.

Edmund und Martha schickten schon lange ihre
suchenden Blicke in die Nähe und in die Ferne.
Wo mochte er sein?

Georges, der sie von seinem Versteck aus be-
obachtete und ihre Unruhe bemerkte, fühlte sich
durch diese unverkennbaren Zeichen ihres Beden-
kens an ihn unansprechlich beglückt. Er beschloß,
sich bemerklich zu machen, — verließ sein Versteck
und begab sich in eine der nächsten Alleen, wobei
er sich das Ansehen eines gleichgültigen Spazier-
gängers zu geben verstand.

Martha erblckte ihn zuerst, unterdrückte den
freundlichen Schrei, der ihr schon auf den Lippen
schwebte, und machte ihm ein Zeichen mit der
Hand, um ihn wissen zu lassen, daß sie Edmunds
zu überraschen gedanke.

Da Georges jetzt wußte, daß seine Anwesen-
heit bemerkt worden sei, verschwand er wieder in
seinem Versteck.

weihen des Cabinets vor der Opposition des Oberhauses auf. Sie constatieren, daß das Cabinet durch die Absehung der Mische-Vorlage von der Tagesordnung die empfangene Niederlage in aller Form quittiert. In Regierungskreisen tröftet man sich über diese Schlage mit dem unerschütterten Vertrauen der Krone, von welchem der ungarische Minister-Präsident während seines Aufenthalts in Wien ernste Beweise erhalten habe.

(Schwache Revanche-Aussichten.) Wie sehr die französische Regierung durch ihre abenteuerliche Politik außereuropäischer Eroberungen die Streitkräfte des Landes für den Fall eines europäischen Krieges geschwächt hat, darüber stellt der pariser „Figaro“ folgende Berechnung an: Deutschland könne an dem Tage, wo es Krieg führen will, auf den Punkt, den es sich ansehen hat, 18 Armee-corps der aktiven Armee, die durch 18 Armee-corps der Landwehr verdoppelt werden, werfen; dagegen seien von den 19 Armee-corps der französischen Armee eins in Algerien und eins in Tunisien unbeweglich, und wenn gewisse Fälle eintreten, müsse es noch ein drittes zur Vertheidigung seiner Besitzungen in Afrika hergeben. Bei einem Kriege mit Deutschland würde es sodann zwei Armee-corps am Fuße der Alpen und vielleicht sogar „der Vorsicht halber“ ein anderes am Fuße der Pyrenäen aufstellen müssen. Es blieben also 13 Armee-corps übrig: 13 gegen Deutschlands 18! Und — fügt das Blatt hinzu — in dieser Lage wirft Ferry das Äquivalent eines Armee-corps, das die halbe Flotte nach sich zieht, nach dem fernen Osten von Asien. — Der „Figaro“ hat recht: Frankreich hätte seine Herrschaft nicht wirksamer verkrüppeln können, als es durch seine asiatischen und afrikanischen Unternehmungen geschehen ist. Und es ist nicht der geringste Triumph der Bismarck'schen Staatskunst, daß er selbst durch geschickte politische Schwachzüge der französischen Regierung diese Unternehmungen erleichtert, ja, man könnte fast sagen: sie zu denselben verleitet hat.

(Die Fremdenhede in Frankreich) nimmt ihren Fortgang. So haben z. B. die Gemeinderäthe von Clidj la Garene und Verdallois-Berret den Unternehmern der durch die Gemeinde vergebenen Arbeiten auferlegt, alle Fremden Arbeiter unwerthlich fortzuweisen. Die Pariser Zeitblätter spenden den Gemeinderäthen dafür den lebhaftesten Beifall. Das große Geschäftshaus Bilotet und Mora läßt in den Zeitungen bekannt machen, daß es keine Deutschen mehr beschäftigt. — In Saint Chamond ist ein deutscher Zahnarzt, Namens Placht, der sich dort niedergelassen und verheiratet hat, Gegenstand aller möglichen Verfolgungen und Unbill, und hiesige Zeitblätter fordern die „Patrioten von Saint Chamond“ offen auf, diesem „teutonischen Spion“ den Weg nach dem Rhein hin zu weisen. Deutsche Arbeiter und Commis können daher nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, in Paris ein Fortkommen zu suchen.

(Eine neue Mordthat.) Aus Wien wird unterm 25. d. M. gemeldet: In Floridsdorf, wo jüngst der Polizei-Konzipist Glubel von Anarchisten ermordet wurde, ist ein neues schreckliches Verbrechen verübt worden. Als heute früh der Detektiv Ferdinand Blösch sich aus seiner Wohnung am Mühlstüttel nach dem Kommissariat Floridsdorf begeben wollte, trat ihm ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann in den Weg, zog einen Revolver hervor und feuerte einen Schuß gegen den Kopf des Detektivs, der mit einem Aufschrei todt zu Boden fiel. Passanten eilten herbei, erfaßten sofort die Situation und verfolgten den Mörder, der sich anschickte, zu entfliehen. Als man ihn ergriff, feuerte er noch vier Schüsse gegen die Umgebung und verletzle lebens-

gefährlich den Handwerker Mollof. Mit großer Mühe konnte er endlich festgenommen, auf's Kommissariat gebracht und einem Verhör unterzogen werden. Er verweigert jede Auskunft über seine Person. In Floridsdorf ist der Mörder unbekannt. Man fand bei der Visitation in seinen Taschen einen Revolver, einen vergifteten Dolch und eine Dynamitpatrone.

(Stützen der russischen Krone.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht den Wortlaut der Adresse des Moskauer Adels an den Kaiser, welche unter der Versicherung unbegrenzter Ergebenheit dem Kaiser für die am Krönungsfeste an den Adel und die Bauernschaft gerichteten weisen und gnädigen Worte dankt, und in welcher sich der Moskauer Adel bereit erklärt, wie immer treu und wahr dem Czaren als Selbstherrscher zu dienen, seine Befehle zu befolgen und seine Oberhauptrechte, welche der Adel als historisches Vermächtniß, als Unterpfand für die Wohlfahrt des Vaterlandes und als Eckstein der vaterländischen Macht und Einigkeit erbt, zu bewahren. Die Adresse besagt ferner, der Adel frene sich, daß in den Regierungs-Ideen des Kaisers sich zwei Stände nähern, welche mit einander durch die Bande gemeinsamer Interessen verknüpft sind, und deren gutes Einvernehmen das wahrste Unterpfand für den inneren Frieden sei. Die Consolidirung der Wechselbeziehungen beider Stände im Sinne der am 21. Mai (bei dem Empfange der Adels-Marschälle und Vorsteher der Landgemeinden) vom Kaiser gesprochenen Worte werde ein Bollwerk schaffen, welches dem Kaiser ein Stützpunkt in allen Unternehmungen und eine unerschütterliche Feste gegen die Ränke der Feinde sein wird. — Der „Regierungsbote“ fügt hinzu, daß der Kaiser die Adresse mit wärem Wohlgefallen aufgenommen und befohlen habe, dem Moskauer Adel und dem General-Gouverneur, Fürsten Dolgoruckow, zu danken.

(Nachrichten aus dem Sudan.) Aus Kairo wird unter'm 26. d. M. berichtet: General Gordon begibt sich morgen Abends über Korosko nach Chartum. Der Zweck seiner Mission soll in der vollständigen Evaluirung des Sudans einschließlich Chartums bestehen. Der Khedive ernannte den General Gordon zum Generalgouverneur von Sudan und stattete ihn mit den nöthigen Vollmachten aus. Der Khedive forderte den Emir Abdel Haloor, den Sohn des verstorbenen Sultans von Darfur, auf, sich zu unterwerfen und theilte demselben gleichzeitig mit, er wolle ihm die Provinz unter der Bedingung übergeben, daß die Handelsfreiheit aufrechterhalten und der Sklavenhandel unterdrückt werde. Der Tribut werde nicht erhoben. — Die englische Regierung soll eine neue energische Maßregel und die Abführung von zehntausend Mann nach Egypten beschlossen haben. Zu wünschen wäre es!

(Vom Kriegsschauplatz in Tonking.) Auf dem Kriegsschauplatz in Tonking ist wieder ein kleines Scharmügel vorgefallen, bei dem jedoch, Dank der Unvollkommenheit der angreifenden Annamiten, kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Inzwischen werden die Vorbereitungen zum Angriff von Bac-Kinh, das sich zu energischem Widerstande zu bereiten scheint, mit Eifer betrieben.

(Aus dem himmlischen Reiche.) Eine Depesche vom 25. d. M. aus Hongkong meldet, daß in Hoiton Plate ange schlagen wurden, welche gegen die Ausländer aufreizen. Ein Ausländer mußte sich vor dem Pöbel in das britische Konsulat flüchten. Die chinesischen Behörden trafen strenge Maßregeln zur Verhütung weiterer Ausschreitungen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 28. Januar.

(Vom Hofe.) Uebermorgen (Mittwoch) findet bei Hofe ein Galadiner zu Ehren des diplomatischen Korps statt.

(Der Fürst von Bulgarien) hat der Wittve des verstorbenen Kaufmanns Haji Basili, welcher, wie gemeldet, für die Errichtung eines Lyzeums in Sifowo 200,000 Fres. testamentarisch vermacht hat, ein Beileidstelegramm übersendet.

(Der Sekretär) Seiner Majestät des Königs, hat einen schweren Verlust erlitten. Die Schwester desselben ist vorgestern in der Schweiz gestorben.

(Zum Direktor) der Präfektur des Distriktes Salomiza ist Herr Georg Cornescu ernannt worden.

(General Klapka), welcher sich mehrere Tage hier aufgehalten, um die Regierung bezüglich der Kreirung eines großen industriellen Unternehmens zu sondiren, hat vorgestern Bukarest verlassen.

(Todesfall.) In Braila ist vorgestern ein hervorragendes Mitglied der liberalen Partei, Herr Djwara, gestorben.

(Dffener Posten.) In der Handwerker-Schule in Rimnic-Balcea ist der Posten eines Direktors mit einem Gehalte von 400 Fres. zu besetzen. Bewerber wollen sich unter Einbringung der nöthigen Papiere an das Permanent-Komitee des Distriktes „Balcea“ wenden.

(Der neue Kommunalrath) von Bukarest tritt nächsten Donnerstag zusammen, um sich zu konstituiren und die Wahl des Primars, sowie die seiner Adjunkten, vorzunehmen. Wie verlautet, hat sich Herr Starescu noch immer nicht bewegen lassen, eventuell die Funktion des Primars anzunehmen.

(Für Einjährig-Freiwillige.) Wie bekannt, genießen die Einjährig-Freiwilligen gewisse Vergünstigungen vor den anderen Soldaten. So ist es denselben gestattet, in ihren eigenen Wohnungen zu schlafen und sie ferner von einer Anzahl Dienstleistungen befreit, zu denen die anderen Soldaten herangezogen werden. Der Kriegsminister, Herr Brattianu, ist eben als alter Demokrat ein Gegner aller Privilegien, und so hat er denn auch angeordnet, daß von nun an die den Einjährig-Freiwilligen gewährten Vergünstigungen in Wegfall kommen, und daß dieselben in gleicher Weise wie die anderen Soldaten behandelt werden sollen.

(Die jüngste Lizitation) betreffend die Herstellung der Wasserleitung in Bassy hat kein Resultat ergeben. Der Bassyer Kommunalrath hat keines der Offerte genehmigt und beschlossen, eine neue Lizitation anzufeschreiben.

(Der Professor) der Archeologie an der Petersburger Universität, Herr Socianowsky, ist hier eingetroffen. Derselbe begibt sich nach Bulgarien und Rumelien, um in den dortigen Klöstern die alten Chroniken zu studiren.

(Die Leiche Laskers) ist am 26. Januar Nachts in Berlin eingetroffen; auf dem Bahnhof waren etwa 100 Personen anwesend. Der Empfang hatte kein offizielles Gepräge.

(Ein neues Blatt.) In Bassy wird demnächst ein neues Blatt unter der Leitung des bekannten Sozialisten Nadejbe erscheinen.

(Vom rumänischen Nationaltheater.) Vorigen Donnerstag gelangte das dreaktige Originalspiel „Grandomania“ von Sinescu zur ersten Aufführung. Das Lustspiel, das von dem Theaterkomitee als eines der besten der eingesendeten Konkurrenzstücke bezeichnet wurde, ist vom Publikum abgelehnt worden.

(Die Eporie) der Ziviltalär hat beauftragt den Universitätsprofessor Turnescu seiner Stellung als Chef der chirurgischen Abtheilung in den genannten Spitalern entzogen, eine Maßregel, die in dem Kreise der Professoren der medizinischen Fakultät viel böses Blut gemacht hat. Der Unterrichtsminister wurde nun, wie gemeldet, vom Professoren-Kollegium der medizinischen Fakultät angefordert, dafür zu sorgen,

daß Dr. Turnescu in seine Stellung wieder eingesetzt werde. Der Unterrichtsminister erklärte aber, daß er in dieser Angelegenheit nichts thun könne. Die Professoren der Fakultät wollen sich nun direkt an die Eporie wenden und sind entschlossen, zu demissioniren, wenn ihrem Verlangen nicht Folge geleistet werden sollte. Die Eporie der Ziviltalär denkt aber: bange machen gilt nicht, denn wir finden in der jüngsten Nummer des „Romani“ die Konkurs-Ausschreibung für den vom Doktor Turnescu inne gehaltenen Posten.

(Zum Jassyer Zwischenfall.) Ueber den Zwischenfall im ökonomischen Kongresse in Jassy bringt der „Bester Lloyd“ folgende authentische Darstellung: Konsul Schick erschien mit einer Eintrittskarte, die nicht auf Namen lautete und von einem Mitglied dem Konsulat zur Verfügung gestellt war. In Folge Einladung des Bürgermeisters Negruzzi begab er sich aus dem Zuschauerramme, wohin die Karte lautete, in den Verhandlungssaal. Mehrere Mitglieder erklärten nun, den Kongress wegen unberechtigter Anwesenheit Fremder verlassen zu müssen. Der Konsul verließ hierauf mit Negruzzi den Saal. Negruzzi, der Polizeipräsident und der Kongress-Präsident beistanden sich, Bedauern und Entschuldigung auszusprechen, während der Distrikts-Präsident gleichzeitig den Vorfall dahin erklärte, es hätte sich das Gerücht verbreitet, daß Fremde ohne Eintrittskarten, um Notizen zu machen, eingedrungen seien. Der Kongress hielt noch eine Abend Sitzung, um auch seinerseits das Bedauern über den Vorfall auszusprechen. Dasselbe geschah auch seitens des Ministers Sturza gegenüber dem Saal, und kon. Gesandten in Bukarest, wodurch dieser unangenehme Zwischenfall als beigelegt betrachtet werden kann.

(Russische Pressefreiheit.) Aus Kischeneu wird gemeldet, daß die russische Regierung der in der genannten Stadt wohnenden Frau Drumascu die Erlaubnis erteilt hat, ein rumänisches Blatt unter dem Titel „Mesagerul Basarabiei“ herauszugeben. Diese exzeptionelle Vergünstigung ist aber an die Bedingung geknüpft worden, daß der Redakteur des Blattes von der Regierung ernannt werde, und daß dasselbe der Zensur in Dobscha unterliege. Nachdem Madam Drumascu erklärt hatte, daß sie diese Bedingungen acceptire, wurde der frühere Archivar der Polizei von Kischeneu, Herr Riabic, zum Direktor des Blattes ernannt. Es ist, wie man sieht, dafür gesorgt, daß der „Mesagerul Basarabiei“ keine allzu hohe nationale Politik treibt.

(Die Mariabilder Worbaffaire.) Aus Wien wird unterm 26. d. gemeldet: Der Beschlußhaber Eiser ist zur ewigen Ruhe gebettet; das zweite Opfer der verurtheilten Bluttat in der Mariabilderstraße ruht neben dem kleinen Rudolph in der Gruft, und bald wird man auch das dritte Opfer hinausgeleiten nach dem Orte des Friedens, denn es ist auch nicht die geringste Hoffnung vorhanden, den kleinen Heinrich am Leben zu erhalten. Von der Millionenstadt waren Hunderttausend erschienen, um dem armen Ermordeten die letzte Ehre zu erweisen. Theilnahme für die Hinterbliebenen, Abscheu gegen die Thäter, gab sich überall in inniger und kräftiger Weise kund, und der Gedanke an das schwere Unglück, welches die Hinterbliebenen betroffen, mißte Jedem Thränen aufrichtigen Mitleids in's Auge drängen.

(Impfset die Kinder!) Die Kommunalärzte der Residenz haben die Weisung erhalten, von Haus zu Haus zu gehen, um die Kinder zu impfen.

(Brand.) Vorgestern Nachts ist die Seifenfabrik der Brüder Harambecu in Galaz abgebrannt. Der Schaden beträgt ungefähr 15,000 Fres. Die Fabrik war bei der „Dacia“ versichert.

(Witterungs-Bericht) vom 28. Januar. Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktorias-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 1.5, Früh 7 Uhr — 0. Mittags 12 Uhr + 1 Reamur. Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Reimar.

(27. Fortsetzung.)

Gleichzeitig erhielt Heinrich von einem städtischen Banquier, es war derselbe, welcher Tags zuvor bei Thereses gewesen war, die Meldung, er habe von dem Kapitänleutnant Lüdow, seinem Mandanten, die telegraphische Dreie empfangen, dem Rentmeister Weber die Summe von 1000 Thaler auszusahlen, welche dieser daher jederzeit auf seinem Bureau in Empfang nehmen könne.

Der Augenblick übermannte Antoniens Bruder mit demselben Gefühl, unter dem er gelitten, so lange er vergebens nach dem Besiz dieses Geldes getrachtet hatte; es erfüllte ihn eine verzweifelnnde Trostlosigkeit.

Wie tief auch das Weh sein mochte, welches dem Maler durch jene eine Stunde neben Thereses bereitet worden war, wie schmerzlich er es empfand, daß sich die Freundin, die, welche er in seinem Herzen so hoch und theuer gehalten, von ihm abgewandt, daß er sie vielleicht gar verloren hatte — in sich selbst war er durch die Zusammenkunft nur noch klarer geworden; jeder Rest von schwankender Empfindung war von ihm gewichen. Er wußte, was sein nächster Schritt sein mußte, und er wußte auch, daß er diesen Schritt noch heute zu thun hatte, wenn die Worte, die Thereses so ungerufen gesprochen, sich nicht gleich einem ägenden Gift in das Herz des geliebten Mädchens eingegraben sollten.

Der Abend war noch nicht völlig hereingebrochen, als er sich Antoniens Wohnung näherte. Sein Schritt war rasch, als triebe ihn eine heiße Ungeduld dem Ziele entgegen, das er erreichen wollte, und doch wieder lag ein Ausdruck freudiger Ruhe, glücklicher Gewißheit auf seinen Zügen, denn mußte er nicht, daß ihm in dem Hause, unter dessen Dach er jetzt trat, ein Herz mit dem Empfinden seines eigenen entgegenstahl? hatte es ihm nicht

ein zitternder Händedruck, ein feuchter Aufschlag des Auges, zugleich mit einem einzigen, nur leise gestammelten Worte gesagt, daß Antonie ihn liebe? Und so, mit dem dürftigen Verlangen, das liebliche Mädchen bald ganz sein nennen zu dürfen, und in der seligen Erwartung, daß vielleicht in der nächsten Minute schon ihr Köpfchen an seiner Brust ruhen würde, überschritt er ihre Schwelle — er ahnte nicht, daß er kaum eine halbe Stunde später von hier gehen würde: gekränkt, geküßelt, verwundet und betrogen um seine schönsten, glücklichsten Hoffnungen. — Daß er wirklich ein Mann geworden in der vollen Bedeutung, wie er es zu Thereses gesagt hatte, — das hatte er in dieser Stunde und in vielen anderen Stunden, die der einen folgten, zu beweisen!

Antonie aber dankte Gott, daß in der Nacht, die nun kam, Niemand bei ihr war, daß sie von dem Augenblick an allein blieb, wo sie Eugen Vermold gesagt hatte, sie könne nun und nimmer die Seine werden, wo sie ihm und dem Bruder, der noch einen letzten Versuch wagte, ihr Mitleid mit sich selbst einzuschößen, ihr eigenes Herz zum Kampf wider sie aufzurufen, ihren festen, unabänderlichen Willen gezeigt hatte; kein Mensch sollte es ja sehen, wie elend sie war und wie viel tausend Thränen sie weinte!

Am nächsten Morgen trat Eugen, zur Reise geblendet, in Theresens Zimmer.

Sein Aussehen war blaß, aber ruhig, und ruhig war auch die Haltung, in welcher er sich seiner Konsine näherte.

Sie selbst war aufgefahren, als sie ihn erblickte, bezwang sich dann aber, und ließ ihn stumm — sogar in ihren großen dunklen Augen lag nicht einmal eine Frage — an sich herankommen.

„Thereses“, sagte er, „ich habe gestern harte und undankbare Worte gesprochen, darum — wir werden uns wohl so bald nicht wiedersehen — muß ich zuvor noch wieder gute mit Ihnen tauschen. Sie vergeben mir meine Heftigkeit, nicht wahr?“

„Sie wollen verreisen?“ fragte sie erstaunt, statt zu antworten.

„Ja, zu meiner Stiefschwester, die, wie Sie wissen, verheiratet in M. lebt. Ich sehne mich, fortzukommen — dort will ich dann das Weitere über mich bestimmen.“

„Und das ward seit gestern beschlossen?“ gab sie zurück. „Eugen, seien Sie aufrichtig: wie steht es mit Ihnen und mit —“ sie vollendete nicht, so hastig sich die Worte hervorgebracht hatten, dies letzte von ihnen wollte nicht über ihre Lippen, und plötzlich gerieth sie in's Stocken.

Ein schwaches, schmerzliches Lächeln zog über seine Züge.

„Ich bin Ihnen Rechenschaft schuldig, ich weiß es! — Sie werden wohl ahnen, daß ich unglücklich geworden bin, denn meine Hoffnung, Antoniens Hand gewinnen zu können, hat mich betrogen.“

„Wie?“ rief sie aus, und in ihren Wangen flammte es empor.

„Sie haben um Antonie geworben und das Mädchen hat Ihren Antrag zurückgewiesen?“

„Es ist so,“ sagte der Maler einfach.

Sie äußerte nichts, aber in ihren Augen lag es, daß sie noch nicht zu fassen vermochte, es sich nicht zu deuten wagte, was sie gehört hatte.

„Was hat sie Ihnen als den Grund ihrer Weigerung genannt?“ fragte sie endlich mühsam; „eine andere Liebe konnte sie nicht annehmen!“

Er antwortete nicht gleich.

„Dennoch gibt sie einem Anderen die Hand,“ sagte er nach einer kleinen Weile.

„Unmöglich!“ fuhr Thereses auf; „gestern war es, als ich mit ihr sprach — es ist unmöglich, oder auch ich habe mich völlig in dem Mädchen geirrt, eines Spieles, einer Verstellung hielt ich sie nicht für fähig!“

„Sprechen Sie kein Urtheil aus, Thereses!“ bat der junge Mann. „Ich selbst stehe vor einem Räthsel, und wenn sie auch jede Lösung verweigert, — Eins ist mir bis zur Gewißheit klar: hätte

ich einen Tag früher zu Antonie gesprochen, wäre sie jetzt mein!“

„Das soll keine Anklage, kein Vorwurf für Sie sein, Thereses,“ fuhr er rasch fort, „denn es ist nun einmal unabänderlich, so wie es ist: sie hat sich einem anderen Manne, der um sie warb, verlobt, und es hilft nichts, darüber nachzusinnen, ob sie ohne Ihr Dazwischentreten gerade so gehandelt, oder einer leisen Stimme, die sie, daß bin ich immer noch sicher, in ihrem Herzen vernahm, gehorcht haben würde.“

„Ich meinte auch fast,“ fügte er nach kurzem Schweigen hinzu, „es handelt sich hier um ein zweites Geheimniß; denn Alles, was ich von Antonien vernahm, jede Miene, die ich sah, jedes Wort, das ich hörte, zugleich mit dem anffälligen, und doch wieder unverständlichen Benehmen ihres Bruders, deutete mir an, daß noch ein anderer, zwingender Grund sie vermocht hat, jenem Mann, den sie nicht liebt, ihre Hand zu versprechen.“

„Aber sie gestand Ihnen jenen Beweggrund nicht ein?“ fragte Thereses.

„Nein; sie war angstvoll bemüht, den Schleier nicht zu lüften, mir den eigentlichen Zustand ihres Herzens zu verbergen. — Die Liebe steht aber dennoch scharf,“ fügte er trübe hinzu, „und so vermochte nichts mich darüber zu täuschen, daß Antonie nicht glücklich ist.“

„Und dennoch verzichten Sie auf ihren Besiz?“ fragte Thereses in äußerster Erregung.

„Muß ich nicht?“ fragte er zurück. „Ein anderer Mann hat ihr Wort empfangen — und hätte Sie Antonie nur einmal in jenen Augenblicken gesehen, so würden Sie so wie ich wissen, daß sie nicht von der Irene weichen wird, die sie ihm verpfändet hat, daß sie für mich verloren ist. — Aber wozu noch so viel von dem Traurigen und Unabänderlichen reden,“ unterbrach er sich — „es wird mir selbst noch zu schwer, es immer wieder zu erörtern! Ich kam, um Ihnen Lebewohl zu wünschen, Thereses, ich sagte es Ihnen schon.“

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines Briefträgers.

Die Strafen sind noch ziemlich menschenleer: dem Briefträger begegnen des Morgens nur die kleinen und großen Schulkinder und frühe Geschäftsleute.

Er kommt zuerst an ein Haus, wo er Briefe und Zeitungen in den außerhalb angebrachten Briefkästen werfen kann. „Das ist bequem“, denkt er, „ich hätte die halbe Arbeit, wenn es überall so wäre. Freilich wäre es am Ende langweiliger.“

Auf das nächste Haus freude ich mich immer. Da öffnet mir ein so allerliebste kleines Mädchen die Thür und sagt wohl: „ach, der Herr Briefträger, den hat die Mama so gerne, weil er so schöne Briefe bringt.“ und dann lacht es mich freundlich an.

Im nächsten Haus dagegen habe ich immer meinen Merger; fast immer muß ich zwei Mal klingeln, ehe man mir öffnet und die Briefe aus der Hand reißt. Das sind rücksichtslose Leute, denen muß die Zeit nicht kostbar sein.

Beim Nachbar-Hause, da brauche ich gar nicht zu klingeln, meist steht die Thür sehr weit auf; es ist ein Wunder, daß die Leute nicht bestohlen werden; ich bin wohl der Gluckige, der diese Thür hinter sich zumacht.“

So geht der Bote weiter von Haus zu Haus. — Bin ich doch neugierig, ob bei Rath 3. schon wieder ein anderes Mädchen ist.

Heute ist der erste, da pflegt mir immer ein fremdes Gesicht die Briefe abzunehmen; muß sehr ungemüthlich sein, solch' ewiger Wechsel. Da loba ich mir eher den alten Drachen bei Professor N., die wissen wenigstens, was sie an der alten mährischen Gucke haben, die mir da seit Jahren die Thür öffnet.

In manchen Häusern muß ich hinten herangehen, oder ganz leise klingeln, damit die „Gnädige“ nicht geweckt wird. Sie geht wahrscheinlich sehr spät zu Bett, sonst müßte sie doch wenigstens um 8 Uhr aus den Federn sein.

Oft machen mir aber auch die jungen Fräulein und Fräulein selbst die Thür auf; da sehe ich gar liebliche Gesichtchen mit so netten weißen Morgenhäubchen und Schürzen. Manche allerdings ist nicht ganz „propre“, wie meine Frau es ausdrückt. Doch davon spricht man nicht. Später ziehen sie sich um so schöner an, das ist bloß der Uebergang, denke ich.

Als eine Braut in Hause, dann möchte ich keinenfalls die Briefe nur in den Kasten werfen. So eine Braut guckt schon lange nach mir aus, winkt und nickt mir vom Fenster aus zu, als bräute ich in meiner Tasche den Herzallerliebsten selber. Manche sind ganz merkwürdig aufgeregt; da wird oft nichts Gutes daraus. Immer die Mittelstraße, sage ich, die ist mir die liebste. A. S. — M. . .

Neuere Chronik.

(Lenkbare Luftschiffe.) In Hamburg sind gegenwärtig zwölf Modelle von Flugmaschinen und lenkbaren Luftschiffen ausgestellt. Als das beste dieser Modelle ist, den Hamb. Nachr. zufolge, das eines Herrn S. Sander zu bezeichnen, der seinem Ballon eine trichterförmige Gestalt verliehen hat. Dabei ist die Einrichtung so getroffen, daß der Luftschiffer mit der Gondel sich im Innern des ihn umgebenden Ballons befindet, welcher letztere in einem breiten Ringe hängt. Auch die Gondel bewegt sich in konzentrischen Ringen und ist daher von den Schwankungen des Ballons völlig unabhängig. Während bei den früheren Systemen der Ballon von der weit unter ihm hängenden Gondel aus bedient werden mußte, vermag der Aeronaut bei diesem neuen System den Ballon, welcher sich auch unten trichterförmig auszieht, nach allen Seiten zu übersehen. Die Ventile werden nicht, wie in der bisherigen unständlichen Weise, gehandhabt, sondern einfach auf- und zugeklappt, und befinden sich dieselben in unmittelbarer Nähe des Luftschiffers, welcher in seinem Ballon wie zu Hause ist. Die Lenkbarkeit soll durch zwei verstellbare Schrauben, eine größere und eine kleinere, bewirkt werden. Der Erfinder ist dabei von der Idee ausgegangen, daß eine direkte Vorwärtsbewegung gegen den Wind nicht möglich sei, und seinen Apparat daher zum Kreuzen, wie der Segler auf dem Wasser, eingerichtet. Sinnreich ist auch der Landungsapparat, welcher Aehnlichkeit mit dem Raptivsystem hat. Sobald der Ballon landen soll, steigt der Luftschiffer, oder wenn sich zwei in dem Ballon befinden, einer derselben auf einer schwebenden Leiter in die untere Gondel, welche mit der ersten durch Taine und vier Flaschenzüge in Verbindung steht. Der Luftschiffer ist nun in der Lage, sich langsam herunterzulassen, gleichviel ob der Ballon dabei steigt oder sinkt. Hat er mit seiner Gondel den Erdboden erreicht, schlägt er den Anker fest. Sodann ziehen beide Luftschiffer vermittelst der Flaschenzüge den Ballon herunter, bis derselbe den Erdboden erreicht hat. Durch diese Vorrichtung wird das Schleifen des Ankers und das Wiederanknüpfen desselben ans der Erde, wodurch schon viel Unglück geschehen ist, sowie das unrentwillige Landen auf Hausdächern, Wänden etc. vermieden. Im Gegensatz zu der Bestrebung früherer Luftschiffer, möglichst hoch zu steigen, ist für diesen Ballon nur eine Höhe von 120 Fuß in Aussicht genommen, da es bei einer Lenkbarkeit des Ballons und dessen etwaiger praktischer Verwerthung auf die Höhe der Fahrt überhaupt nicht ankommen kann. Ob nun dieser Ballon endlich seine Aufgabe besser erfüllen wird als die früheren, bleibt abzuwarten.

Bei dem Pariser Verkaufte sind verpachtet: 5500 Porznetten, 400 Reißzeuge, 150 Farbenkasten, 425 Gebetbücher, 400 Handhübschdächeln, 550 Bücher, 70 Pfeifen, 110 Christusse, 50 Handspiegel, 910 kleine Bronzen, 3000 Sappentücher, 100 Belfeste zu einem halben Duzend, 250 Esp-Services, 4000 Stück Couverts für je sechs Personen, 3000 Sonnen- und Regenkörbe und Stühle, 2321 Musik-Instrumente, 2269 Kupfer-Casserolen, 600 Liqueurbehälter, 330 kleine Teppiche, 65.000 Geringe. Alle diese sind bis zu dem Betrage von 10 Francs verpachtet und machen eine Summe von circa 4 Millionen Francs aus. Bis zum Betrage von 20 Francs sind verpachtet: 302.293 Männer- und Frauenkleider, 184.767 Stücke Bettwäsche, 95.034 Stücke Leibwäsche,

41.460 Decken, 26.308 Deckbetten von Eberdunen, 3369 Werkzeuge, 3461 Nähmaschinen, 11.218 Matrasen, 3406 Federbetten, 4253 Paar Schuhe, zusammen im Betrage von 5.159.820 Francs. Von den Winkelfabrikanten wird hierbei ganz abgesehen. Es können bloß 7000 Gegenstände per Tag ausgeführt werden, so daß fünf oder sechs Monate für die Auslieferung notwendig wären. In den außerhalb des in der Kammer zur Verhandlung gelangenden Antrages liegenden Kategorien verpächter Gegenstände befinden sich 380.000 Uhren (verpachtet um 14 Millionen), 290.000 Bijoux, Schmuckstücken u. s. w. (5 1/2 Millionen), 16.000 Pendulen (280.000 Francs), 1400 ungefaßte Brillanten (1 1/2 Millionen) und 42.000 Bijoux und Brillanten (um 12 Millionen Francs). Die Hauptsumme aller Pächter beträgt 60 Millionen Francs.

(Mühselige Arbeit.) In einem Städtchen in Kentucky hat ein Kirchenältester der dortigen „Ladies' Aid Society“ fünf Dollars an, wenn die Mitglieder derselben gemeinsam eine Bettdecke steppen würden, ohne ein Wort zu sprechen. Die Herausforderung wurde angenommen, die Damengesellschaft fand sich im Pfarrhaus ein, und in zwei Stunden war die Arbeit gethan: die Damen erklärten jedoch nachträglich, sie würden sich einer solchen Tortur nicht mehr für fünfzig Dollars unterziehen.

(Wissenschaftlicher Streit.) Ein Doktor der Arzneikunde und ein Doktor der Rechte stritten um ihren wissenschaftlichen Rang. „Der meinige ist der älteste“, sagte der Jurist; „denn kein schlug den Abel todt, und dies war der erste Kriminalfall.“ — „Wohl wahr“, erwiderte der Arzt, „aber älter ist die Beugnahme einer Lippe von dem Urvater Adam, denn dies war eine Operation.“

(Künstliche Austeren) sind das Neueste, womit das Publikum in Paris geleimt wird. Man klebt die, Gott im Himmel mag wissen wie, hergestellten „Austern“ in echte Schalen und hebt diese zum wiederholten Gebrauche auf. Die Zusammensetzung der Nachahmung ist bisher noch nicht entdeckt worden, doch soll viel Kupfer darin und die „Austern“ also in hohem Grade gesundheitsgefährlich sein.

(Ein glücklicher Kellner.) Eine 28 jährige englische Miß, welche 4 Millionen Gulden Vermögen besitzt und in einem der ersten Hotels von Mailand logirt, hat sich daselbst, wie italienische Blätter erzählen, in einen 21-jährigen hübschen Kellner, dessen Vater ein armer, aber ehrbarer Handwerker ist und nunweit Turin lebt, sterblich verliebt und beschloßen, mit ihm in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Die Mutter des Fräuleins hat dies ansangs nicht zugeben wollen, da aber die Tochter majorenn ist, sich in das Unvermeidliche gefügt und ist nach der lombardischen Capitale abgereist, um ihren zukünftigen Schwiegervater kennen zu lernen.

(653 Selbstmorde!) Im abgelaufenen Quartale sind in den größeren Städten Deutschlands mit mehr als 15,000 Einwohnern im Ganzen 653 Selbstmorde vorgekommen. Es treffen auf Berlin 84, Hamburg, einschließlich Vororte, 52, Breslau 30, Dresden 18, Königsberg 17, Leipzig 15, München und Danzig je 13, Frankfurt a. M. 12 u. s. w. (Sensationelle Liebesaffäre.) Der Scheriff von Tiffin erschien neulich mit einem Habeas corpus Befehl für die Tochter eines der bekanntesten hiesigen Bürger. Die junge Dame hat sich mit einem jungen Deutschen verlobt, den sie sehr liebt. Die Eltern sind gegen diese Heirat und begünstigen einen anderen jungen Mann. Das Liebespaar hatte vor einigen Tagen das Abkommen getroffen, mit einander zu entfliehen. Da aber der Held nicht reinen Mund gehalten hatte, so hörten die Eltern davon und machten das Mädchen zum Gefangenen im eigenen Hause. Der Held erwirkte nun den Eingang erwähnten Befehl. Als der Scheriff erschien, fiel die Mutter in Ohnmacht, und der Vater hätte zweifelsohne den Helden wie einen wilden Hund erschossen, falls er sich gezeigt hätte. Die Eltern saubten sofort nach einem Geisllichen, um die Tochter mit dem Held Nr. 2 zu verheirathen, aber das Mädchen weigerte sich, ihrem Geliebten treu zu werden. Darüber fiel die Mutter in Krämpfe. Man wollte der Scheriff das Mädchen mitnehmen, aber sie weigerte sich, angesichts des Zustandes ihrer Mutter, mitzugehen. Die junge Dame ist 25 Jahre alt, sehr hübsch, und die Familie ist sehr hoch angesehen. Allem Anschein nach wird die treue Liebe doch belohnt werden, zumal gegen den jungen Deutschen nichts einzuwenden ist, als daß er eben ein Deutscher ist.

(Man berechnet), daß als Weihnachts- und Neujahrsgeschenke wenigstens 2 bis 3 Millionen Dollars aus den Vereinigten Staaten nach Europa geschickt worden sind. Die gewöhnliche Summe, welche die Irländer abschicken, ist 1 Pfund Sterling, während die Deutschen gewöhnlich 10 bis 25 schicken. Diese Geldsendungen fangen gewöhnlich einige Wochen vor Weihnachten an und hören in der ersten Woche des Januar auf. Die Geldsendungen nach Deutschland sollen dieses Jahr nach den Beobachtungen in Postämtern stärker als gewöhnlich sein, während die nach Irland schwächer sind.

(Leichenverbrennung.) Aus Gotha wird vom 19. d. berichtet: „Nach längerer Unterbrechung (seit dem 23. Dezember v. J.) wurden heute zwei Leichenverbrennungen vorgenommen, die eines Herrn aus Eisenach und die des Forstrechnungsrathes Gless von Gotha. Es waren dies die 147. und 148. Verstatung auf dem Feuerwege.“

(Ein weiblicher Chemann.) Aus London schreibt man vom 22. d. M.: „In Bel-fast verunglückte am Sonntag ein Arbeiter, Namens John Konter, der durch zwölf Jahre in den dortigen Docks gearbeitet hatte. Bei der am Montag abgehaltenen Todtenbeschau zeigte es sich, daß John Konter kein Arbeiter, sondern eine Arbeiterin war, die sich, als Mann verkleidet, ihr Brod verdiente. So lautet das Urtheil der Aerzte. Merkwürdigerweise meldete sich eine Frau als Gattin des oder der Verstorbenen und sagte aus, daß sie John Konter vor 29 Jahren geheirathet und mit ihm über zwanzig Jahre glücklich gelebt habe, bis er sich dem Trunke ergab, worauf sie sich von ihm trennte. Sie erbat sich zugleich die Ausfolgung

des Leichnams, um die Beerdigung besorgen zu können. Die Aerzte bleiben aber dabei, John Konter sei ein Weib gewesen, und dieses Weib bezeichnet ein anderes Weib eidlich als ihren Gatten!“

(Verschiedene Trauer-Farben.) In Europa trauert man allgemein schwarz, weil diese Farbe die Finsterniß andeutet, in die der Körper im Grabe verlegt wird. Schon etliche höhere Anspielung hat man in China in der weißen Farbe, weil man hofft, daß der Todte im Himmel, dem Orte der Reinlichkeit, ist. In Aegypten ist es die gelbe Farbe, weil die Blumen und Blätter bei ihrem Absterben diese Farbe annehmen. In Aethiopien ist die braune Farbe üblich, weil sie die Farbe der Erde bezeichnet, aus der wir entstanden sind und zu der wir zurückkehren. In einigen Theilen der Türkei ist blau die Farbe der Trauer, weil es die Farbe des Himmels ist, wohin die Todten kommen; in anderen dagegen purpur und violett, weil beide die Mischung von schwarz und blau und um Ersteres Schmerz, Letzteres Hoffnung bedeutet.

(Vorbereitung zum Tode.) Während eines heftigen Sturmes, der jeden Augenblick Untergang und Verderben drohte, sah ein Matrose sehr gemüthlich in der Kajüte und speiste einige Fertige, während das übrige Schiffsvolk mit Beten und Arbeiten beschäftigt war. „Wie kanst Du jetzt nur an's Essen denken?“ fragte der Kapitän den Speisenden. — „Ich denke, wir werden bald ungewöhnlich viel trinken müssen“, antwortete dieser; „und da nehme ich etwas Gefälzertes zu mir, daß der Trank besser schmecke!“

(Künstliche Eier.) Das englische Blatt „The Grocer“ enthält Mittheilungen über die in Amerika immer größere Ausdehnung gewinnende Fabrikation künstlicher Eier. Die Herstellung wird bereits im Großen betrieben; eine Fabrik hat es so weit gebracht, deren 1000 Stück in der Stunde aufzutreten zu können. Der Dotter der Eier wird aus einem aus Maismehl, Stärke und anderen Substanzen bestehenden Teige, das Eiweiß aus Albumin hergestellt; die chemische Zusammensetzung beider stimmt mit derjenigen des Natur-Erzugnisses überein. Die innere Haut der Schale ist aus Gelatine gebildet, während die Schale selbst von Pariser Gyps angefertigt wird. Das Verfahren der Herstellung künstlicher Eier soll verhältnißmäßig einfach sein. Nachdem der Dotter in Kugelform gerollt ist, bringt man denselben zum Gefrieren, worauf die Masse mit dem Albumin umgeben wird, welches ebenfalls zum Gefrieren gebracht wird, nachdem man es einer raschen rotirenden Bewegung unterzogen hat, durch welche die Eiform der Masse erzeugt wird. Nachdem dies geschehen, wird das so weit fertige Ei in Glatine und sodann in Gyps getaucht, der rasch trocknet und die Gestalt des Eies fixirt.

Gefährlichkeit der Engerlinge für die Schweine.

Es ist bekannt, daß die Eingeweidewürmer oder Helminthen vom Ei bis zu ihrer vollständigen Entwicklung vielfache Verwandlungen durchzumachen haben, theilweise — vielleicht sogar wohl sämmtlich — einem sogenannten Generationswechsel unterliegen und dabei, unter stetem Wechsel der Gestalt und Form, die wunderbarsten Wandlungen unternehmen, aus einem Thiere in das andere, ja, viele sogar mitten darin — unter zeitweiliger Aufhebung aller parasitären Natur — eine längere Zeit im Freien zu leben vermögen. Von einer ganzen Reihe von Arten kennt man bereits die verschiedenen Generationsformen, wobei oft von derselben Species nach einander Wirbel- und wirbellose Thiere bewohnt werden, bei anderen noch nicht; doch ist die Wissenschaft unangenehm thätig, auch diese Lücken noch auszufüllen, und zahlreich sind die diesbezüglichen Entdeckungen, namentlich in der neueren Zeit; Entdeckungen, welche uns erst das oft scheinbare wunderbare Auftreten dieses oder jenes Parasiten im Innern lebender Thiere zu erklären vermögen.

So haben die Untersuchungen von Professor Schneider in Gießen neuerdings auch den Generationswechsel des den Dünndarm der Schweine bewohnenden „Niesenträger“, Echino-rhynchus gigas Müll., klargestellt, und den Beweis erbracht, daß derselbe seine Jugendzeit im Mistkäfer, respective in dessen Larve, dem Engerling, verbringt! Von diesem letztgenannten Geschöpfe wird der Roth der Schweine begierig gefressen, und mit diesem Rothe gefangen wieder die zahlreicheren, vom „Niesenträger“ abgelegten Eier in des Engerlings Magen, wo durch die Verdauung die Embryonen frei werden, Darm und Magen mit Hilfe ihrer Stacheln durchbohren und bald die ganze Leibesöhle erfüllen. Wie es den Anschein hat, belästigen aber diese Parasiten weder Engerling noch Mistkäfer sonderlich. Mit Eier werden diese Thiere aber, oft in Massen, von den Schweinen wieder gefressen, ja es werden sogar sehr häufig Schweine auf frisch gepflanzte Acker, ungegrabenes Gartenland oder auch wohl in die Landwälder getrieben, um dort Mistkäfer und Engerlinge zu vertilgen, das heißt zu fressen. Es wird also förmlich künstlich durch den Menschen eine Infection herbeigeführt.

Sobald nämlich die jugendlichen Parasiten in das Schwein gelangen, wandern sie durch den Magen in den Dünndarm und siedeln sich hier — nirgends sonstwo — an, oft in wahrhaft erstaunlicher Menge. In die Darmwand bohrt das Ungeheiß seinen runden, mit zahlreichen Haken besetzten Kopf ein, ja zuweilen durchdringt er dieselbe ganz und gar, und dann erhebt sich an jener Stelle, wo an der Zinnenreihe der Parasit festhält eine geschwulstartige Verdickung. Schweine, welche stark mit „Niesenträgern“ behaftet sind, sind äußerst unruhig, hüsen viel, magern ab und werden von Zeit zu Zeit von Krämpfen heimgesucht, wobei sie sich vor Schmerz krümmen und weinen. Auch Bauchfellentzündungen treten auf, wenn die Anzahl der Schmarotzer eine so große ist, daß der Darm aussteigt, als sei er mit großem Schrot durchgeschossen. Der weißliche Wurm wird bis zu einem halben Meter lang, während der männliche selten eine größere als 10 Centimeter erreicht, bei beiden ist der Leib walzenförmig, mit kurzem, scheidenartigen Halse und verblühtem hinteren Ende; der runde Kopf trägt einen fast kegelförmigen, mit sechs Reihen beweglicher, gekrümmter Haken besetzten Mistel. Den beiden Körperseiten entlang laufen zwei bandartige Organe von bisher noch unbekannter Bestimmung. Die Niesenträger nehmen, wie die Baubwürmer, durch die gesammte Oberfläche ihres Körpers die Nahrung aus den umgebenden Säften in sich auf, denn ein eigentlicher Mund und ein Darm- und Verdauungssystem fehlen ihnen.

Das Bekämpfen der „Niesenträgerkrankheit“ muß sich auf

Prohibitiv-Maßregeln beschränken. Zuoberst wird man das Vertilgen von Engerlingen und Mistkäfern durch die Schweine abzustellen haben, sobald man sich empfiehlt, dafür zu sorgen, daß aus den Stallungen keine Excremente in das Freie gelangen, ehe dieselben nicht mit geeigneten Chemikalien, etwa starken Säuren, behandelt und durch diese Manipulation die eventuell darin suspendirten Schmarotzer-Eier gelblich worden sind.

Telegraphische Nachrichten.

London, 26. Januar. (Abends.) Den „Times“ wird von Cairo telegraphirt, daß General Gordon voraussichtlich in 12 Tagen in Chartum anlangen wird.

— Die frühere Regierung der Nilquellen soll die Absicht geäußert haben, den Sudan in Besitz zu nehmen, falls England alle die Ausgaben auf seine Rechnung nehmen will, welche erforderlich sind, um denselben den Händen des Mahdi zu entreißen und ihn zu verwalten, sobald die Wiedereroberung des Sudan zur Thatsache geworden ist.

Rom, 26. Januar. In einer außerparlamentarischen Session, zu welcher die Majoritätsmitglieder sich eingefunden hatten, erklärte Ministerpräsident Depretis, daß die Regierung beabsichtige, in kürzester Frist der Kammer einen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten, welcher die Vertheidigung des Landes zu Wasser und zu Lande betreffe.

Konstantinopel, 27. Januar. (Abends.) Lord Granville hat in Beantwortung des von Mu'urus Pascha bezüglich des Verlangens der Pforte, die Behandlung der egyptischen Frage in anderes Fahrwasser zu leiten, an die britische Regierung gerichteten Schreibens die Frage an letzteren gestellt, auf welche Weise diesem Verlangen der Pforte Rechnung getragen werden solle.

Mu'urus Pascha antwortete, ohne Spezialinformationen zu besitzen, „es würde sich dies am besten auf Grundlage des Vertrages von 1841 bewirken lassen, sowie auf der Basis der später erlassenen Firmans.“ Die Pforte hat diese Antwort im Prinzip gebilligt.

Der Ministerrath versammelte sich Donnerstag, um in Rücksicht auf die vorstehende Frage zu debattiren, kam jedoch zu keinem definitiven Entschluß.

England wäre es erwünscht, daß die Pforte ihre Absichten schriftlich und in einer präzisieren Form äußere, wie die Antwort des ottomanischen Botschafters in London sie darstellt.

Cairo, 27. Januar. Der Aethiobe hat den General Gordon zum Generalstatthalter des Sudan ernannt.

Course vom 28. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial data including exchange rates and interest rates.

Sehenswürdigkeit von Bukarest.

COLOSSEUL OPPLER.

Jeden Dienstag: Kaiserfleisch mit Knödel. — Ochsenfleisch mit Knödel. — Bäckergänge mit böhmischen Erben. — „Bodbiert.“ Jeden Mittwoch: Preis-Regelschoben. Jeden Sonnabend: Landbairische Postbraten. — Wiener Zwiebelschinken mit Nudeln. — „Bodbiert.“ Für gute Getränke, Speisen und prompte Bedienung ist bestens geforgt. Friedrich Doser, Restaurateur. NB. Der große Saal wird für Bälle, Kränzchen und Hochzeiten vergeben. 1709 1-8

Lizitations-Anschreibungen.

25. Januar (6. Februar). Lieferung kleiner Equipirungs-Stücke an das 3. Jäger-Bataillon und zwar: 400 Paar wollene Fusssetzen, 200 Paar Baumwoll-Handschuhe, 1200 Brodbeutel, 880 Kleider- resp. Stiefelbürsten und 300 Necessaire. — Bataillons-Kanzlei in der Kaserne „Unirea“.

17./29. Februar. Wiederherstellung des rechten Theiles der eisernen Milcov-Brücke. Devis: Ln. 21 353.52. — Minist. d. öffentl. Arbeiten und Präfektur des Distriktes Buzeu.

Ball-Anzeige.

Zu dem vom „Internationalen Frauen-Verein“ zum Besten des „Fröbel'schen Kindergartens“ zu veranstaltenden Balle, welcher Sonnabend, den 21. Januar (2. Februar) 1884, im Bossel-Saal stattfinden wird, ladet höflichst ein

Der Vorstand. Eintrittspreis für ein Familien-Billet Ln. 10. „ „ „ Personen-Billet „ 6.

Die geehrten Vereinsmitglieder werden hiermit zu dem Sonnabend, den 21. Januar (2. Februar), stattfinden den zweiten Liedertafel-Abende ergebnis eingeladen.

PROGRAMM: 1. „Waldessamkeit“, Männerchor von Storch. 2. „Der Lenz ist da“, Walzer für Sopran u. Alt, vortragen vom Damenchor.

Der Vorstand. Eintritt frei. — Anfang 8 Uhr Abends. Siehe die Wohnende, welche nach den Statuten Vereinsmitglieder ein können, haben keinen Zutritt.

Bukarester Turn-Verein.

Anlässlich des am 2. Februar abzuhaltenden Frauenvereinsballes wurde der programmmäßig auf den 3. Februar u. St. fallende

Gesellschafts-Abend des Turnvereines auf den 10. Februar verlegt.

Kundmachung!

Die auf dem Berleerplatze beim Salomonsfels in unmittelbarer Nähe der Stadt Kronstadt in Siebenbürgen befindlichen Fichten und Tanne n. Stammhölzler, 12,000 — 14,000 Stück per 6000 — 7000 Kub. sind zu verkaufen.

George Slama,

English Dentist, No. 30, Calea Victoriei, No. 30. vis-a-vis vom Hotel Ottetelechano.

INSTALLATION

Telegraphen- und Telephon-Stationen Hotel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern, Atelier für Mechanik, Installation von Gas- und Wasserleitungen.

Grösstes u. elegantestes Caféhaus. HOTEL IMPERIAL vis-a-vis dem königl. Palais. Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum sein im Centrum der Stadt gelegenes und komfortabel eingerichtetes Hôtel per Tag oder Monat zu mässigen Preisen.

Kleider-Geschäft, BRÜDER ROSENZWEIG, 42, Strasse Victoria, 42, 21-24 empfehlen für die Winter-Saison ihr neues Assortiment von fertigen Kleidern für Herren.

Van Houten's Cacao ein reines lösliches Pulver. Van Houten's Cacao ist ein Nahrungsmittel, das die Aufmerksamkeit aller Familien verdient, welche auf ein äusserst nahrhaftes u. zugleich leicht verdauliches und wohlschmeckendes Getränk Werth legen.

Für Gewerbtreibende, Industrielle, Techniker etc. NEUESTE ERFINDEUNGEN UND ERFAHRUNGEN auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirtschaft.

WINTER'S Museum, Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Der Preis ist herabgesetzt auf 50 Ctms. Ein jeder Besucher meines Museums erhält ein Präsent gratis.

Gichtleinwand, gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Hexenschuss), Versgicht etc.

Pariser Universal-Pflaster gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüre, Frostbeulen (Gefrore) und Hühneraugen.

Zur Placirung eines bereits gut eingeführten Artikels wird ein tüchtiger Platz-Agent mit Kautions-geldsucht. Offerten an die Adm. d. Blattes unter „Agent“.

Huste-Nicht Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen*) von L. H. Pietsch & Co., Breslau. Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Hämorrhoiden, Hals- und Brust-Leiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungen-schwindsucht.

Amerikanisches Petroleum. Der letzte Rest des in Rumänien befindlichen echt amerikanischen Petroleum — der neu eingeführte hohe Einfuhrzoll macht nunmehr den Import dieses Artikels unmöglich — befindet sich in den Händen der Unterzeichneten.

GUSTAV RIETZ, Jean Schneider, „Zur weissen Fahne“ Strada Carol I, 60. Strada Colței No. 21.

ANSTECKENDE Krankheiten. Sichere und schnelle Heilung. Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten.

Siebenbürger Weine. Gross-Kokelthaler Ansele, sehr fein, ganze Bouleille Frcs. 1.75, halbe Bouleille Frcs. 1.— „Hausmarke“, alter und schwerer vorzüglicher Wein, ganze Bouleille Frcs. 1.75, halbe Bouleille Frcs. 1.—

Sehr guten Tafelwein die Oka Ln. 1.20 u. Ln. 1.60. Verschiedene ungarische, französische, italienische, spanische, Rhein- u. Moselweine empfiehlt J. KOSMAN.

Stellung sucht ein undiplomirter Apotheker (Sachse). Anfragen werden an die Exped. d. „Buk. Tagbl.“ erbeten.

!Steinkohle! für Maschinen-Betrieb, Salon und Schmiede. Das Comptoir des Kronstädter Bergbau- u. Hütten-Actien-Vereins befindet sich von jetzt ab nicht mehr Calea Grivita, sondern Strada Sft. Voivodj No. 54, vis-a-vis der Kirche

RUMÄNISCHE EISENBAHNEN. Abgang u. Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesti, Buzeu, Focsani, Roman, Jassy und nach Braila, Galatz; 8 Uhr Vormittags, Personenzug; 10 Uhr 45 Min. Nachts, Eilzug.

Dem. Tacu, Grundbesitzer, aus Jassy. M. Jonesu, Beamter, aus Galatz. Sinonidi mit Familie, Grundbesitzer, aus Alexandria.

Hôtel Regal. (J. Stiefler.) Herr S. Nicolau, Deputirter, aus Cămpulung. Mugurescu, Grundbesitzer, aus Craiova.

Grand Hôtel Union. (J. Stiefler.) Herr C. Mavrodin, Grundbesitzer, aus Braila. A. Maier, Beamter, aus Bailescu.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Dienstag, den 17./29. Januar 1884. National-Theater. Compagnia dramatica. Prea tardiu Comediă originală de Velescu și Samfirescu.

Bossel-Saal. Masken-Ball. Dacia-Theater-Saal. Masken-Ball. Labes Café Imperial. Café-Konzert. Direktion A. Kneisel. Abends 8 Uhr.

Café Ottetelechano. Konzert-Musik. Direktion Schipek. Casino français. Café chantant. Internationale Vorstellung. Gradina Kosman. Grösstes Café chantant. (8 Damen, 1 Herr) Direktion Franz Kratochvil